universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bewegung und Lebensqualität

Größing, Stefan

[Salzburg], 1994

ARBEITSKREISE

urn:nbn:at:at-ubi:2-4664

ARBEITSKREIS

Thema: **LEBENSQUALITÄT IM SPANNUNGSFELD SPORT/ SPIEL/THERAPIE FÜR BEHINDERTE MENSCHEN**

Leitung: ROITHINGER Susanne/SCHWARZ Harald/STRAKA Margit

Zum Begriff Lebensqualität

Sowohl im Titel der Veranstaltung als auch im Arbeitskreistitel steht der Begriff Lebensqualität; dazu nun einige Überlegungen:
Jede/r hat ein "Alltagsverständnis" von diesem Begriff (welches sich möglicherweise durch Erkenntnisse während des Symposiums schon verändert hat). ... Jedes Verständnis beruht auf subjektiven Vorgaben (Anschauungen, Empfindungen, Erlebnissen), da der Akt des Verstehens vom Individuum selbst geleistet wird.

Zu dieser **Subjektivität der Auffassung** kommt eine weitere subjektive Komponente, wenn es darum geht, zu definieren, was Lebensqualität für jemand anderen bedeutet. Die Lebensqualität eines/r anderen ist nur interpretativ, aus zweiter Hand (durch Empathie, aus dem Verhalten, aus Äußerungen) schließbar. Eigene Lebensqualität ist unmittelbar, die Lebensqualität anderer nur mittelbar erschließbar.

Neben dieser Bedeutungsvielfalt des Begriffes Lebensqualität für verschiedene Menschen gibt es jedoch auch allgemeine Gesichtspunkte, die einen Schnittpunkt verschiedener Lebensqualität-Auffassungen darstellen. Dieses gemeinsame Vielfache ist am ehesten über "Negativdefinitionen" faßbar, als eine Art Konsens darüber, was Lebensqualität NICHT ist und daraus abzuleiten, was sie sein könnte:

- *Lebensqualität: beginnt nicht mit der Frage "was muß ich leisten ?", sondern mit der Feststellung: So bin ich (vergl. Funke, 1992) bzw. nicht "was muß er/sie tun ?", sondern "wie ist er/sie ?"*
- *Keine hedonistische Maximierung von Konsum und Genuß (man liefe immer hinten drein ... bzw. wäre immer unzufrieden), sondern eher ein Gleichgewicht von Wunsch und Möglichkeit*
- *Keine Reduktion auf bloß "angenehme Dinge" durch Abwesenheit von Schwierigkeiten (vergl. Gäch, 1992), sondern eher ein Umgehen-Können*

mit unangenehmen Dingen. Kein Fehlen von Schwierigkeiten, sondern die Fähigkeit mit Schwierigkeiten umzugehen. Dem Leben inhärent sind auch "Schwierigkeiten" und weder Kindern, noch Menschen mit Behinderung nützt es, wenn man für sie ein Moratorium für ihre subjektive Lebensqualität schafft.

- *Lebensqualität ist auf institutioneller Ebene für Menschen mit Behinderung weder die Einschränkung allgemein zugänglicher Einrichtungen, noch die Behauptung: das oder das brauchen sie nicht!; noch eine Absonderung (im Sinne der Errichtung einer Scheinwelt). Vielmehr sollte auf institutioneller Ebene das "Normalisierungsprinzip" gelten: was "normalen" Menschen zugänglich ist, muß auch für Menschen mit Behinderung zugänglich sein.*
- *Diese Annahmen ziehen Konsequenzen für die pädagogische, therapeutische und pflegerische Arbeit mit sich:*

AnleiterInnen/PädagogInnen/TherapeutInnen müssen immer ein wenig Lebensqualität für den/die Betroffene/n fremdbestimmen. "Ich nehme an, wenn du dort bist, wird es dir besser gehen ..." z.B. Lernen wie man mit einem Kassettenrekorder umgeht, auch wenn es anfangs kompliziert ist, dafür kann man sich später immer die Musik anhören, die man gerade hören will.

Die **Bestimmung der Lebensqualität durch die AnleiterInnen/ PädagogInnen/TherapeutInnen** sollte jedoch nicht autoritär vorgenommen werden; sie **liegt in deren Vorsprung** an Entwicklung, Wissen, Fähigkeiten **begründet**. Dieser "Vorsprung" sollte aber auch die Fähigkeit beinhalten, die Bestimmung mit den Betroffenen vorzunehmen, das Vorgegebene bei Bedarf zu revidieren, es immer wieder zu überprüfen ...

Daraus ergibt sich, daß der **Lebensqualität-Begriff ein dynamisches Verständnis fordert** und sich erst in der Lebenswirklichkeit der betroffenen Menschen konkretisiert, die AnleiterInnen/TherapeutInnen/ PädagogInnen müssen versuchen, die subjektiven und objektiven Komponenten der Lebensqualität in Einklang zu bringen. Darüberhinaus und als Hilfestellung existiert eine gemeinsame Lebensqualität zwischen AnleiterInnen/ PädagogInnen/TherapeutInnen und ihren "Schützlingen":

Sobald zwei (oder mehrere) Personen in Interaktion treten, ergibt sich ein Bereich der Überschneidung der Lebensqualität der Beteiligten (so auch hier). Z.B. in der Therapie: der/die Therapierte quält sich in der Bewegungstherapie, er/sie fürchtet sich schon jedesmal wieder in die Therapie zu gehen, der/die TherapeutIn sieht, daß es dem/der Therapierten nicht gut

geht, deshalb leidet er/sie mit und geht auch nicht gerne seinem/ihrem Beruf nach ... oder positiv formuliert: ein/e LehrerIn geht gerne in eine Klasse, die SchülerInnen freuen sich auf den/die LehrerIn.

Lebensqualität kann also gesehen werden als subjektiv befriedigende Bewältigung von Anforderungen, die das Leben stellt (vergl. Reinelt, 1992). Die "Bewältigung" ist abhängig vom Individuum, von den das Individuum umgebenden Bedingungen (Bezugspersonen, andere, Gesellschaft, institutionelle, ökonomische Bedingungen). Verkürzt definiert sich Lebensqualität aus den Komponenten Individuum, Umwelt sowie den Wechselwirkungen zwischen ihnen.

Die **Beziehung Individuum - Umwelt** hängt wiederum sehr stark mit "**Bewegung**" zusammen:
Bewegung ist Leben; Leben ist "Sein in Bewegung", denn:
Bewegung ist beispielsweise Bedingung für

- *das Leben (Atmen, Schlucken usw.)*
- *die Wahrnehmung (etwas mit den Augen verfolgen, nach etwas greifen)*
- *das Handeln (schütteln, werfen, zerbrechen ...)*
- *die Mimik und die Emotionen (lachen, weinen, "auf den Tisch hauen")*
- *die Körperhaltung (aufrecht, verkrampft)*
- *das Sozialverhalten (streicheln, Handgeben, Sexualität)*

(vergl. Linn / Holtz, 1987)

Wird oder ist Bewegung - wie auch immer - **eingeschränkt, so ist Lebensqualität nicht in dem Maße erlangbar, wie es sein könnte.**

Demnach ist ein Ermöglichen dem Bewegungsbedürfnis nachzugehen, ein Fördern der Bewegung etc. für das Individuum selbst und seiner Beziehung zur Umwelt dienlich.

Also ist Bewegung auch für die Erlangung der objektiven und subjektiven Lebensqualität notwendig !

Im Leben von Menschen mit Behinderung gibt es zumeist drei fundamentale Bereiche, in denen sie mit "angeleiteter Bewegung" konfrontiert werden. In der Regel definiert sich "Bewegung" in jedem dieser Bereiche anders; sie sind auch mehr oder weniger rigide voneinander getrennt; diesen Bewegungsangeboten und ihrem Verhältnis zueinander soll nun im Folgendem die Aufmerksamkeit gelten:

Das "Spannungsfeld" (Sport/Spiel/Therapie)

Allgemein ist festzustellen, daß alle drei Bereiche sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Gesamtpersönlichkeit des Menschen haben. **Sport** im engeren Sinn **und Bewegungstherapie sind überwiegend fremdbestimmt**, **Bewegungsspiele** sind zumeist **selbst- bzw. gemeinschaftsbestimmt**. (vergl. z.B. Kreuzer 1983, Röhrs 1981, Scheuerl 1977, Sobotka 1983)

Schlußfolgernd läßt sich sagen, daß sowohl Therapie, Spiel als auch Sport zur Steigerung zur Lebensqualität (behinderter Menschen) beitragen. Es gibt keine Rangordnung (im Sinne von: was ist besser, geeigneter ?), wesentlich ist, in der Praxis darauf zu achten, welche Persönlichkeitsebenen angesprochen werden.

Wohl allen Bereichen liegen folgende Überlegungen zugrunde:

- *welchen Sinn und Zweck soll die Übung/Stunde verfolgen ?*
- *welche Ebenen werden angesprochen ?*
- *welche Inhalte sind dafür geeignet ?*

Das bedeutet auch, daß *je nach Situation und Intention ein und dieselbe Übung "therapeutisch", "sportlich" oder "spielerisch" sein kann.*

z.B. "Ball zupassen": Mobilisation des Schultergürtels
Vorübung für Brustpaß (Basketball)
Zeitvertreib

Die drei Bereiche lassen sich zwar theoretisch voneinander trennen, meistens werden aber bei einem Bewegungsprogramm mit behinderten Menschen alle drei Komponenten präsent sein - vorausgesetzt, es findet keine - als solche deklarierte - Therapie (die von SportwissenschafterInnen ohne Zusatzausbildung sowieso nicht durchgeführt werden darf) und auch keine Trainingseinheit mit dem Ziel einer Wettkampfteilnahme statt.

Aus unserer Sicht gibt es also **kein Spannungsverhältnis zwischen den Bereichen Sport, Spiel und Therapie** - kann es auch gar nicht geben, denn sie sind gleichberechtigt, da jeder Bereich seinen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität leisten kann. Dieses Spannungsverhältnis kann nur von nicht interdisziplinär denkenden Menschen (mit Sorge um den eigenen Kompetenzbereich) konstruiert werden.

Allerdings möchten wir Ihnen noch einmal vor Augen führen, daß unter dem übergeordneten (Bildungs- bzw. Erziehungs-)**Ziel der größtmöglichen Selbständigkeit und Handlungsfähigkeit (Bewegungs)Therapie und (Leistungs)Sport aufgrund ihrer Fremdbestimmung dazu weniger beitragen als (Bewegungs)Spiele.**

An die "institutionalisierten" Bewegungsformen anschließend darf auch der gesamtgesellschaftliche Stellenwert der Bewegung für behinderte Menschen nicht außer acht gelassen werden, da dieser letztendlich jeweils praxisbestimmend ist.

Gesellschaftliche Aspekte von Lebensqualität für behinderte Menschen

Nachdem nun die einzelnen Teilbereiche von Bewegung (Sport-Spiel-Therapie) für die Lebensqualität jedes/jeder einzelnen behandelt wurden, soll jetzt noch auf den gesellschaftlichen Aspekt eingegangen werden. Vor all dem steht die Auffassung (und hoffentlich auch der Konsens ...), daß behinderte Menschen das **gleiche Recht auf Wohnen, Arbeit, Freizeit und Bewegung** wie alle anderen Menschen haben.

Für die **Bereiche Wohnen und Arbeit** existiert soetwas wie ein gesellschaftliches Zuständigkeitsgefühl. In den **Bereichen Freizeit und Bewegung** stellt sich die Situation schon etwas anders dar. Freizeitgestaltung fällt unter Luxus und persönliche Zuständigkeit und wird somit nur mehr beschränkt gesellschaftlich gefördert. Nur wer die notwendigen Mittel und Möglichkeiten hat, kann sich diesen Bereich erschließen. Da behinderte Menschen meist noch weniger finanzielle Mittel und individuell gestaltbare Möglichkeiten (z.B. Transport) haben, ergibt sich die Situation, daß behinderte Menschen **geringere Möglichkeiten sinnvoller Freizeitgestaltung** als die Durchschnittsbevölkerung haben. Sport- und Bewegungsangebote könnten einen wichtigen Beitrag zum Ausgleich dieses Defizits leisten. Aber auch im Bereich Bewegung wird nur der "lebensnotwendige" Teil "Therapie" (motorische Grundfunktionen) gesellschaftlich unterstützt, obwohl das für den Freizeit- und Breitensport allgemein akzeptierte Argument der gesundheitserhaltenden und krankheitsvorbeugenden Wirkung für behinderte Menschen in besonderem Maße (Einschränkung von Alltagsbewegungen etc.) gilt. Da diese Menschen aber einen erhöhten Betreuungsaufwand benötigen, müßten Bewegungsangebote für behinderte Menschen finanziell unterstützt werden. Diese Investition würde sich auf dem Wege der Umwegrentabilität in ersparten Kosten innerhalb des medizinisch-therapeutischen Bereichs nieder

schlagen. Die finanziellen Unterstützungen für den Behindertensport (ÖBSV) werden vor allem im Leistungssportbereich eingesetzt. Der Freizeit- und Breitensportsektor ist somit der am wenigsten subventionierte Bereich - wie ja auch im "normalen" Sportgeschehen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß nur für die lebensnotwendigen Bereiche von Lebensqualität eine gesellschaftliche Verantwortlichkeit festzustellen ist. Somit muß eine Auseinandersetzung mit diesem Thema die Forderung nach der gesellschaftlichen Zuständigkeit auch für diesen Bewegungsbereich enthalten, da diese Menschen nicht die Möglichkeiten haben, selbst dafür aufzukommen. Außerdem werden wir nicht umhinkönnen, aktiv Partei zu ergreifen für die Anliegen der behinderten Menschen, wenn wir wollen, daß sich die gesellschaftlichen Bedingungen für diese Menschen verbessern.

Integration und Normalisierung sind die zwei Eckpfeiler einer modernen Behindertenpädagogik. Da **Integration** sicher einen wesentlichen Faktor von Lebensqualität bedeutet, darf die Forderung nach Integration auch im Bereich Bewegung nicht ausbleiben.

Sport bzw. gemeinsames Bewegen kann aufgrund seiner Struktur ein günstiges Instrument sein, **Prozesse des gegenseitigen Verständnisses von behinderten und nicht behinderten Menschen in Gang zu setzen**. Er bietet uns nichtbehinderten SportlerInnen ein geeignetes Medium, die bloße Bereitschaft, allen Mitgliedern der Gesellschaft die gleichen Möglichkeiten zur Gestaltung ihres sozialen Lebens zu sichern, in konkrete Handlungen umzusetzen.

Wie sieht aber die derzeitige Realität aus?
(Vorweg muß noch angemerkt werden, daß wir in Wien und vor allem mit geistig behinderten Menschen arbeiten, die sicherlich in der Hierarchie der Behinderungen an unterster Stelle stehen. Sollte daher auf regionaler Ebene oder bei anderen Behinderungsgruppen die Situation besser sein, so nehmen wir das gerne zur Kenntnis.)

Die bestehenden Bewegungsangebote können hinsichtlich der Anzahl der teilnehmenden behinderten Menschen in Form einer Pyramide dargestellt werden:

(in Anlehnung an Sander 1989)

Wie das Spektrum des gemeinsamen Bewegens vergrößert werden könnte, wollen wir anhand eines konkreten Projektes darstellen.

WAT-Projekt

Im Rahmen des Wiener Arbeiter Turn- und Sportvereins (WAT) läuft seit 1,5 Jahren das Projekt "Integrative Bewegungsangebote für behinderte Menschen". Ziel dieses Projektes ist der Aufbau von integrativen Bewegungsangeboten für behinderte Menschen. D.h. bestehende Übungsangebote des WAT sollen für Menschen unterschiedlichster "Formen" und Grade von Behinderung zugänglich sein; schwerpunktmäßig werden jedoch geistig behinderte Menschen angesprochen, da diese Gruppe im Rahmen der Behindertenbetreuung insgesamt und im Rahmen sportlicher Angebote im besonderen benachteiligt ist. Die bestehenden integrativen Bewegungsangebote sind im **Fit- und Spielbereich** angesiedelt.

Wünschenswert wären voll integrativ geführte Übungsbetriebe schon von Beginn an. Dies ist aber unter den derzeitigen Bedingungen in einem "normalen" Sportverein nicht möglich. Sowohl unter den MitarbeiterInnen als auch unter den TeilnehmerInnen müssen Bereitschaft sowie fachliche Qualifikation erst aufgebaut werden. In der derzeit gegebenen Situation stellt bereits die Schaffung von Bewegungsangeboten für behinderte Menschen im Rahmen eines Sportvereins einen ersten Schritt zur Integration dar, sofern

dies dazu genützt wird, Bewußtseinsbildungsarbeit und Weiterbildungsarbeit für FunktionärInnen und MitarbeiterInnen zu leisten und die konkreten Möglichkeiten der Begegnung mit behinderten Menschen zu fördern.

Ausgehend von diesen Überlegungen wurden **zwei Arten von Bewegungsangeboten** konzipiert: Einerseits integrative Gruppen, die durch zwei ÜbungsleiterInnen (der/die für die bestehende WAT-Gruppe verantwortliche und an diesem Projekt interessierte ÜbungsleiterIn und ein/e speziell für die Betreuung behinderter Menschen ausgebildete/r ÜbungsleiterIn) betreut werden und andererseits eine Gruppe nur für behinderte Menschen, die die Grundlage für ihre weitere Integration in bestehende WAT-Gruppen schaffen soll, indem sie einerseits als Zwischenstation für die Vorbereitung der behinderten Menschen (Heranführen an für sie neue Bewegungsinhalte) und andererseits als Rahmen für die Fortbildung von WAT-MitarbeiterInnen dient. Angestrebt wird die Integration zumindestens eines Teiles der TeilnehmerInnen noch innerhalb des ersten Jahres.

In den vergangenen eineinhalb Jahren konnten folgende Bewegungsangebote aufgebaut werden:

- *eine integrative (zwei oder drei körperbehinderte Frauen) Damen-Musikgymnastik, die seit Mitte dieses Jahres bereits ohne zusätzliche Begleitbetreuerin geführt wird.*
- *eine integrative Damen-Musikgymnastik mit drei geistig behinderten Frauen, wo wir gerade dabei sind, die zusätzliche, behindertenpädagogisch ausgebildete Begleitbetreuerin abzubauen.*
- *ein integratives Kinderturnen (2 geistig behinderte zwölfjährige Buben) mit einer fallweisen zusätzlichen Begleitbetreuerin.*
- *ein integratives Mutter-Kindturnen, wo ein dreijähriger Bub nach einer Einzelbetreuungs- und einer Integrationsbegleitungsphase jetzt ohne zusätzliche Begleitung teilnimmt.*
- *drei Eltern-Kind Schwimmkurse (zwei einjährige Kinder und ein fünfjähriges Kind) mit partieller Begleitbetreuung.*

Ein Jahr lang wurde eine **Gruppe für geistig behinderte Kinder** durchgeführt, die wir nach einem halben Jahr mit nicht behinderten Kindern aufgefüllt und jetzt ganz eingestellt haben mit der Planung, behinderte Kinder in bestehende Gruppen zu integrieren.

In der **Gruppe nur für behinderte junge Erwachsene** nehmen auch mehrere schwer geistig und mehrfachbehinderte TeilnehmerInnen teil, was einerseits die Einbeziehung von BetreuerInnen notwendig gemacht hat als auch die

zeitliche Perspektive der Integration dieser TeilnehmerInnen verschoben hat. Wir konnten aber vor einem halben Jahr bereits mit den ersten Wechseln in andere Übungsbetriebe beginnen. Für diesen Herbst ist eine Tanzvorführung im Rahmen der **WAT-Sportschau** in der Stadthalle geplant, die der weiteren Bewußtseinsbildungsarbeit im Verein dienen soll - ebenso wie eine Ausstellung, die in diesem Zusammenhang gezeigt werden wird.

Im Frühjahr dieses Jahres hat eine **Fortbildung** für WAT-ÜbungsleiterInnen stattgefunden, die die Grundlage für die weitere Integration geschaffen hat. Da an dieser Fortbildungsveranstaltung sowohl ÜbungsleiterInnen teilgenommen haben, die bereits im Projekt mitarbeiten als auch noch nicht involvierte ÜbungsleiterInnen, konnte danach einerseits die zusätzliche Integrationsbegleitung reduziert als auch neue Integrationsmöglichkeiten eröffnet werden.
Aus dieser Fortbildungsveranstaltung entstand auch ein integrativ durchgeführter **Sommerbetrieb** auf einem Sportplatz durch eine Kursteilnehmerin. Auf organisatorischer Ebene wurde eine eigene **Sparte "Integration und Behindertensport"** gegründet, die die institutionelle Verankerung dieses Bereiches im "normalen" Sportverein sichert und die Grundlage für weitere Finanzierungsmöglichkeiten darstellt. In dieser Sparte wurden auch die bestehenden Sportangebote für geistig und mehrfachbehinderte Menschen im Breiten- und Leistungssportbereich zusammengefaßt, sodaß derzeit ca. 100 behinderte Menschen die verschiedenen Sportangebote des WAT wahrnehmen.

Resümée der Diskussionsphase

a) **mehr Veröffentlichungen** von bereits bestehenden Projekten (z.B. WAT, Vollwertspiele)
b) (Wissenschaftliche) **Argumente zur Integration** behinderter Menschen im Freizeit- bzw. Breitensport
c) (verstärkte) **universitäre Einbindung** des "Behindertensports"
d) **Theoretische Aufbereitung inhaltlicher und organisatorischer Aspekte** im Bereich des Freizeit- bzw. Breitensports für und mit behinderten Menschen

Wir danken allen TeilnehmerInnen am Arbeitskreis für die interessanten und anregenden Diskussionsbeiträge, insbesondere gilt unser Dank Herrn Univ.-Prof. Dr. Größing für den Hinweis, daß die Möglichkeit besteht, innerhalb der ÖSG eine eigene Sektion für diesen Bereich zu gründen. Sollte dies verwirklicht werden, sehen wir uns imstande - gemeinsam mit anderen Interessierten - die zuletzt aufgelisteten Punkte tatsächlich bearbeiten zu können.

Literatur:

FUNKE, G. (1993): Sehnsucht nach Leben. Symposiumsbericht des 9. Heilpädagogischen Kongresses in Innsbruck 1992: Lebensqualität und Heilpädagogik), 23 - 31.

GÄCH, A. (1993): Lebensqualität der Behindertenbiographie. Symposiumsbericht des 9. Heilpädagogischen Kongresses in Innsbruck 1992: Lebensqualität und Heilpädagogik, 214 - 218.

KREUZER, H.J. (Hg) (1983): Handbuch der Spielpädagogik. Bd 1-4. Düsseldorf.

LINN, M; HOLTZ, R.(1987): Übungsbehandlung bei psychomotorischen Entwicklungsstörungen. Basel

REINELT, T. (1993): Lebensqualität aus der Sicht der Individualpsychologie von Alfred Adler und der Funktionellen Entspannung von Marianne Fuchs. Symposiumsbericht des 9. Heilpädagogischen Kongresses in Innsbruck 1992: Lebensqualität und Heilpädagogik, 219 - 226.

RÖHRS, H. (1981): Spiel und Sportspiel - ein Wechselverhältnis. Hannover.

SANDER, A. (1989): Über die Entwicklung sonderpädagogischer Organisationsformen im Saarland. Erfahrungen aus einem landesweiten Projekt schulischer Integration. In: O. Sasse; N. Stoellger (Hg): Offene Sonderpädagogik - Innovationen in sonderpädagogischer Theorie und Praxis. Fankfurt/Main, 137 - 145.

SCHEUERL, H. (1977): Das Spiel. Weinheim/Basel.

SOBOTKA, R. (1983): Einflußbereiche des Unterrichtsgegenstandes "Leibesübungen". In: E. Niedermann (Hg): Leibeserziehung und Schulsport. 305 - 347. Wien.

ARBEITSKREIS

Thema: **LEBENSQUALITÄT DURCH BEWEGUNG**
Bildungs- und Lehraufgabe für Leibesübungen!?

Leitung: SANDMAYR Andreas/STADLER Rudolf

Das Motto des Symposiums *BEWEGUNG UND LEBENSQUALITÄT* beinhaltet zwei sehr offene Begriffe, und die Teilnehmer hier würden, gebeten um eine Definition, vermutlich zu recht unterschiedlichen Formulierungen kommen.

Wie Sie dem Programm entnehmen konnten, haben wir für diesen Arbeitskreis das Thema *Lebensqualität durch Bewegung - Bildungs- und Lehraufgabe für Leibesübungen!?* vorgeschlagen. Damit beabsichtigen wir vorwiegend eine Konzentration und Eingrenzung auf das Fach Leibesübungen, den Sportunterricht bzw. den Schulsport, wenn Sie so wollen. Ausgangspunkt sollen die Lehrpläne sein, speziell die vorangestellten Bildungs- und Lehraufgaben:

LEIBESÜBUNGEN BILDUNGS- UND LEHRAUFGABE	
UNTERSTUFE	**OBERSTUFE**
Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen hat die Aufgabe, die Schüler zu befähigen, in vielfältigen Bewegungssituationen eigenverantwortlich zu handeln und ihnen dadurch ein freudvolles Erleben allein und in Gemeinschaft mit anderen zu eröffnen.	Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen hat die Aufgabe, die Schüler zu befähigen, in vielfältigen Bewegungssituationen eigenverantwortlich zu handeln und ihnen dadurch ein freudvolles Erleben allein und in Gemeinschaft mit anderen zu eröffnen.
Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen soll zu sozialer Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und	Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen soll zu sozialer Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen und

der Umwelt erziehen, zur Selbstentfaltung und Selbstfindung des jungen Menschen beitragen und damit sein gegenwärtiges und zukünftiges Leben bereichern.	der Umwelt erziehen, zur Selbstentfaltung und Selbstfindung des jungen Menschen beitragen und damit sein gegenwärtiges und zukünftiges Leben bereichern.
	In Schulen mit besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung sind diese Zielsetzungen unter Berücksichtigung des sportlichen Ausbildungsganges der Schule und einer damit verbundenen allfälligen Spezialisierung und der Orientierung an Wettkampfsportarten anzustreben.
	Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen hat insbesondere zu einem lebensbegleitenden Sporttreiben zu führen und die Schüler zu befähigen, Sport auch außerhalb und nach der Schule zu betreiben sowie gesellschaftliche Funktionen und Abhängigkeiten des Sports zu durchschauen.
Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen hat daher die Fähigkeit zum Bewegen, zum Spielen, zum Leisten und zu gesunder Lebensführung beim Schüler durch folgende Zielsetzungen zu entwickeln: -Förderung einer lebenslagen Bewegungsbereitschaft und eines vielfältigen Bewegungskönnens in alltäglichen und sportmotorischen Handlungsfeldern. -Verbessern der koordinativen Grundlagen der Bewegung, Anregen	Der Unterrichtsgegenstand Leibesübungen hat daher die Fähigkeit zum Bewegen, zum Spielen, zum Leisten und zu gesunder Lebensführung beim Schüler durch folgende Zielsetzungen zu weiterzuentwickeln und zu festigen: -Sichern einer lebenslangen Bewegungsbereitschaft im Hinblick auf die gesundheitliche und etnwicklungsfördernde Wirkung der Leibesübungen. -Fördern eines vielfältigen Bewegungskönnesn in alltäglichen und sportmotorischen Handlungsfeldern. Kennenlernen von Sportarten und deren Möglichkeiten als Freizeitgestaltung. -Verbessern der koordinativen Grundlagen der Bewegung, Anregen

zu Bewegungsdarstellung und -gestaltung und Erschließung des Sinnes für ästhetische Bewegung.	zu Bewegungsdarstellung und -gestaltung und Erschließung des Sinnes für ästhetische Bewegung.
-Vermitteln von Wissen über die Bedeutung der Bewegung für den Menschen und seine Entwicklung.	-Vermitteln eines Wissens über die Bedeutung der Bewegung für den Menschen, für seine Entwicklung und für die Gesellschaft.
-Entwickeln der Bereitschaft, Spiel, Sport und Bewegung für andere anzuregen, zu organisieren und zu leiten.	-Entwickeln der Bereitschaft und weiterer Fähigkeiten (auch über die Schule und Schulzeit hinaus), Spiel, Sport und Bewegung für andere anzuregen, zu organisieren und zu leiten.
-Entwickeln eines vielseitigen Spielkönnens und Wecken der Bereitschaft zum spontanen Spielen mit Gegenständen, Elementen, Personen und Situationen.	-Entwickeln eines vielseitigen Spielkönnens und Wecken der Bereitschaft zum spontanen Spielen mit Gegenständen, Elementen, Personen und Situationen.
-Fördern der Kooperationsbereitschaft, der Fähigkeit zur Konfliktbewältigung; Erziehen zu fairem sportlichem Handeln.	-Fördern der Kooperationsbereitschaft, der Fähigkeit zur Konfliktbewältigung; Erziehen zu fairem sportlichem Handeln; in Schulen mit besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung vor allem auch im Zusammenhang mit Wettkämpfen mit hohem Stellenwert.
-Vermitteln vielfältiger Spielideen und -formen und Erziehen zu Regelbewußtsein als Fähigkeit, Spielvereinbarungen und Spielregeln anzuerkennen, situativ abzuändern oder neu zu entwickeln.	-Vermitteln vielfältiger Spielideen und -formen und Erziehen zu Regelbewußtsein als Fähigkeit, Spielvereinbarungen und Spielregeln anzuerkennen, situativ abzuändern oder neu zu entwickeln.
-Entwickeln des Leistungswillens durch Bewußtmachen des Wertes der motorischen Leistungsfähigkeit für das eigene Leben.	-Entwickeln des Leistungswillens durch Bewußtmachen des Wertes der motorischen Leistungsfähigkeit für das eigene Leben.
-Entwickeln eines vielseitigen sportlichen Leistungsniveaus (Leistungsbreite, Leistungsverbesserung und Leistungssteigerung).	-Entwickeln eines vielseitigen sportlichen Leistungsniveaus (Leistungsbreite, Leistungsverbesserung); vor allem in Schulen mit besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung auch in einem solchen Ausmaß, daß neben einer Wettkampf-

	sportart möglichst auch eine weitere Sportart wettkampfmäßig betrieben werden kann.
-Vermitteln der Grundlagen zur Leistungsverbesserung.	-Vermitteln der Grundlagen zur Leistungsverbesserung.
-Wecken der Bereitschaft, aktiv an der Unterrichtsgestaltung (Übernahme von Teilaufgaben) mitzuwirken.	-Wecken der Bereitschaft, aktiv an der Unterrichtsgestaltung (Übernahme von Teilaufgaben) mitzuwirken; vor allem in Schulen mit besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung auch in Fragen der Trainingsgestaltung.
-Bewußtmachen der Körperfunktionen und Bewegungswirkungen für das physische, psychische und soziale Wohlbefinden durch Verbessern der organischen Leistungsfähigkeit.	-Bewußtmachen der Körperfunktionen und Bewegungswirkungen für das physische, psychische und soziale Wohlbefinden durch Verbessern der organischen Leistungsfähigkeit.
	-Aufzeigen von psychophysischen Entspannungstechniken, mentalen Übungsformen und psychoregulativen Verfahren.
-Erfahrenlassen der Wirkung aktiver Erholung und ausgleichender Bewegung in und außerhalb der Schule und über die Schulzeit hinaus sowie des psychosozialen Wohlbefindens in Sportgruppen.	-Erfahrenlassen der Wirkung aktiver Erholung und ausgleichender Bewegung sowie des psychischen und sozialen Wohlbefindens in Sportgruppen.
-Erziehen zu Sicherheitsbewußtsein durch Erkennen und Vermeiden der Gefahren beim sportlichen Handeln sowie Anleiten zu tätiger Hilfe und situationsgemäßem Verhalten bei Sportunfällen.	-Erziehen zu Sicherheitsbewußtsein durch Erkennen und Vermeiden der Gefahren beim sportlichen Handeln sowie Anleiten zu tätiger Hilfe und situationsgemäßem Verhalten bei Sportunfällen.
-Entwickeln einer verantwortlichen und kritischen Haltung zu den Auswirkungen des Sports auf das Individuum, die Gesellschaft und die Umwelt.	-Entwickeln einer verantwortlichen und kritischen Haltung zu den Auswirkungen des Sports auf das Individuum, die Gesellschaft und die Umwelt.
-Vermitteln grundlegender Kenntnisse aus der Gesundheitslehre und des Umweltschutz.	-Vermitteln grundlegender Kenntnisse aus der Gesundheitslehre und des Umweltschutz.

Die Diskussion wird möglicherweise dann aber vorrangig die Alltagswirklichkeit unseres Faches zum Gegenstand haben. Mit dem gleichzeitigen Setzen eines Rufzeichens und eines Fragezeichens am Schluß, und zwar bewußt in dieser Reihenfolge, soll signalisiert werden, daß wir es sehr wohl als wichtige Aufgabe der Leibesübungen ansehen, einen Beitrag zu mehr Lebensqualität durch Bewegung zu leisten. Dies ist für Leibeserzieherinnen und Leibeserzieher aber gewiß nicht immer leicht, müssen doch oft unterschiedliche bis divergierende eigene Zielvorstellungen und Erwartungen auf Schülerseite erfüllt werden, daher zusätzlich dieses Fragezeichen.

Schon im ersten Absatz der Bildungs- und Lehraufgabe der österreichischen Lehrpläne für Leibesübungen finden wir in stark komprimierter Form wichtige Ziele des Faches genannt.

Die Interpretation sei erlaubt, daß es um Handlungsfähigkeit im Sport geht, wobei aber ein weit gefaßter Sportbegriff angenommen werden muß. Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse sind zu entwickeln, um in wachsendem Maß den Schülerinnen und Schülern vielfältiges Bewegen und Sporttreiben zu eröffnen. Aber auch freudvoll sollen die Leibesübungen für den Einzelnen sein und zu seiner Selbstentfaltung und Selbstfindung beitragen. Zugleich wird auf das Gemeinsame stark hingewiesen, Soziales Lernen und Erziehung zu sozialer Verantwortung gegenüber der Mitwelt werden hervorgehoben, und all diese Forderungen weisen noch eine Gegenwarts- und eine Zukunftskomponente auf.

Stellt man hier eine Verknüpfung mit dem Symposiumsthema "Bewegung und Lebensqualität" her, so könnte man interpretieren, Leibesübungen leisten dann einen Beitrag zu mehr Qualität für das Leben, wenn die Bedürfnisse von Individuum und Gemeinschaft ausgewogen und gleichrangig Berücksichtigung finden.

Im zweiten Absatz des Lehrplanes wird auf die spezielle Situation von Schulen mit sportlichem Schwerpunkt eingegangen. Es könnte lohnend sein, in der Diskussion auch die Frage zu behandeln, was eine Zielvorgabe "Lebensqualität durch Bewegung" für diesen Schultyp konkret bedeutet.

Im Lehrplan für die Oberstufe folgen drei Lernzielvorgaben, die auf unterschiedlichen Ebenen liegen:

Schülerinnen und Schüler sollen über Leibesübungen zum Sporttreiben in ihrer Freizeit angeregt und befähigt werden. Lassen Sie mich die Frage stellen: Kann oder soll neben der Vermittlung von sportlicher Handlungsfähigkeit im engeren Sinn auf diesem Weg die Art und Weise des Freizeitsports Jugendlicher beeinflußt werden? Weiters heißt es, es soll durch das Schul-

fach die Einstellung geprägt werden, lebenslanges Sporttreiben positiv zu bewerten und danach auch zu handeln. Welche Konsequenzen hat dies für die Auswahl der Lerninhalte? Die Diskussion um den Stellenwert der sogenannten traditionellen Schulsportdisziplinen einerseits, um die Life-time-Sportarten andererseits, und um die Hereinnahme von in immer schnellerem Tempo auftauchenden Modesportarten überhaupt ist nicht neu. Und schließlich, "gesellschaftliche Funktionen und Abhängigkeiten des Sports zu durchschauen", auch dazu sollen die Schüler durch den Unterrichtsgegenstand Leibesübungen befähigt werden? Ist das wirklich unsere Aufgabe? Überlassen wir dies nicht besser den Kolleginnen und Kollegen jener Fächer, die zum Beispiel Wirtschaftskunde und Sozialkunde unterrichten? Nein, ich bin überzeugt, daß es unsere Aufgabe ist, auch die negativen Seiten des Sports und die Grenzen aufzuzeigen. Ungebremste Sportausübung von Massen in verletzbaren Naturräumen führt zum Verlust von Lebensqualität. Am ehesten dürfte diese Problematik aber in Zusammenarbeit und in fächerverbindendem Unterricht gelingen.

Durch Leibesübungen sollen die Fähigkeit zum Bewegen, Spielen, Leisten und zu gesunder Lebensführung entwickelt bzw. in der Oberstufe weiterenwickelt und gefestigt werden. Diese vier Kategorien sind als gleichrangig zu verstehen und als einander überschneidende Kreise vorstellbar. Sie leiten über zu den anschließenden Absätzen, die eine Konkretisierung dieser Kategorien darstellen, wobei die einzelnen Unterpunkte, ohne daß sie jetzt noch benannt werden müßten, auch Gegenstand der Diskussion im Hinblick auf das Thema "Lebensqualität durch Bewegung" sein könnten.

Um dieser Diskussion noch weitere Impulse zu geben, erlauben Sie, daß ich einige provokante Fragen stelle, die allerdings nicht Ausdruck meiner persönlichen Meinung sind:

- Unsere Schule ist eine "Kopfschule", in der das natürliche Bewegungsbedürfnis der Kinder durch Zwang unterdrückt wird. Trägt nicht jede Turnlehrerin und jeder Turnlehrer allein schon dadurch, daß sie in Leibesübungen für genügend Bewegung sorgen - Schlagwort Kompensation - zu mehr Lebensqualität bei?

- Gesundheit, so hört man immer wieder, ist kein Thema für Jugendliche. Obwohl in den Allgemeinen Bestimmungen der österreichischen Lehrpläne Gesundheitserziehung als Unterrichtsprinzip ausgewiesen ist und die Fächer Biologie und Leibesübungen dort namentlich angesprochen sind, sei die Frage gestattet: Wo ist der Beweis zu finden, daß die Leibesübungen wirklich zur Verbesserung der Gesundheit, und damit der Lebensqualität, beitragen?

- Liest man die Lernziele zur Kategorie Spielen im Lehrplan durch, so wird deutlich, daß hier ein sehr weit gefaßter Spielbegriff zugrunde gelegt wurde. Ein sport- bzw. sportartenorientierter Kritiker könnte fragen: Führt das nicht zu Spielchen und Spielerei auf Kosten von Bewegung? Warum konzentrieren sich Leibeserzieher nicht einfach darauf, den Schülern ein oder zwei Sportspiele ordentlich beizubringen? Das ist schwierig genug in Anbetracht der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit.

- Was bedeutet Leisten als Lernziel-Kategorie? Schulwettkämpfe gleichen weitgehend dem organisierten Wettkampfsport. Schüler wollen Leistungen erbringen und dafür belohnt werden. Das System der Leistungsbewertung im Sport ist einsichtig und gerecht, Benotung wird dadurch einfach. Warum sollen Leibeserzieher sich darüber Gedanken machen? Das System funktioniert, wenn man nur die Schärfe der Note "Nicht genügend" ausklammert.

- Eine Frage an die Sportwissenschaftler, speziell die Sportpädagogen: Didaktiken für das Fach Leibesübungen liegen vor, die einen Zusammenhang zwischen Bewegung und Lebensqualität aufweisen. Kümmert man sich aber auch ausreichend um die praktische Umsetzbarkeit dieser Ideen?

- Und an die Ausbildner gerichtet: Findet die Forderung, Leibesübungen haben einen Beitrag zu mehr Lebensqualität zu leisten, in den verschiedenen Institutionen und Konzepten der Aus- und Fortbildung genügend Berücksichtigung?

- Schließlich könnten noch weitere Anfragen bezüglich Lebensqualität durch Bewegung an die Organe der Schulverwaltung, die Schulärzte, die Lehrervertreter und deren Arbeitsgemeinschaften, die Mitglieder der Schulpartnerschaften und nicht zuletzt die Eltern und Schüler selbst gerichtet werden.

Da wir in unserem Kreis hier vermutlich Vertreter all dieser Einrichtungen haben, manche sogar in Mehrfachfunktion, wäre es für die Diskussion, die damit eröffnet werden soll, sicher fruchtbringend, wenn die aufgeworfenen Fragen aus dem jeweiligen Blickwinkel betrachtet und besprochen würden.

PROTOKOLL

Protokollführung: WENZL Alexandra

Die Beiträge der Diskussionsteilnehmer lassen sich vier Schwerpunkten zuordnen, die anstelle einer chronologischen Aneinanderreihung als Struktur dem vorliegenden Protokoll unterlegt sind.

Lehrplan

Die neuen österreichischen Lehrpläne für Leibesübungen wurden seit 1985 aufsteigend eingeführt. Sie stehen einerseits in der Tradition der früheren Lehrpläne, die besonders durch Karl Gaulhofer, Margarete Streicher und Hans Groll geprägt wurden, andererseits wurden aber auch jüngere Strömungen der Sportdidaktik integriert. Es wurde sogar die Meinung vertreten, der Lehrplan wäre den Ausbildungskonzepten voraus. Positiv vermerkt wurde weiters, daß der Lehrplan zwar einen gesetzlichen Auftrag für den Lehrer darstellt, mit dem Terminus Rahmenlehrplan aber zugleich ein beträchtliches Maß an Freiheit bezüglich Auswahl der Inhalte und der Lehrmethoden sichergestellt wäre.

Einige sahen einen didaktischen Bruch zwischen den Bildungs- und Lehraufgaben und dem Lehrstoffteil. Es wurde die Befürchtung geäußert, daß der erste Teil von vielen Lehrern übergangen und nur der Lehrstoff als Planungsgrundlage für den Unterricht herangezogen wird. Daraus ergab sich die Forderung, daß die Bildungsziele unseres Faches noch deutlicher im Stoffteil durchscheinen müßten.

Sportdidaktik

Kritisiert wurde allgemein die zu lange Gültigkeitsdauer von Lehrplänen und daraus abgeleitet die Forderung nach permanenter Revision. Die Sportdidaktik hätte dabei die Aufgabe, die notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen einzubringen. Allerdings gelte es zu unterscheiden zwischen dem Auftrag an eine Lehrplankommission und den Ansprüchen an die Sportwissenschaft. Lehrpläne sind als Ergebnis bildungspolitischer Prozesse und damit als Wertentscheidungen einzustufen, während die Fachdidaktik den üblichen wissenschaftstheoretischen Standards verpflichtet ist.

Über den Lehrplan hinaus ist es für die Leibeserzieher wie für die Entscheidungsträger in der Schulverwaltung wichtig, Ergebnisse fundierter Untersuchungen zu anstehenden Praxisproblemen zu erhalten; konkret auf das Symposiumsthema bezogen etwa Antworten auf die Frage, durch welche Art von Unterricht in Leibesübungen mehr Lebensqualität erreicht werden kann. Mit Hilfe von wissenschaftlich begleiteten Schul- bzw. Unterrichtsversuchen könnten Praktiker frühzeitig in die Entwicklungsarbeit eingebunden werden.

Ausbildung der Leibeserzieher

Bezüglich der Ausbildung von Leibeserziehern wurde die Meinung vertreten, daß v.a. in den Konzepten der Institute für Sportwissenschaften im Gegensatz zu den Pädagogischen Akademien der Lehrplan mit Ausnahme der "methodischen Übungen" zu wenig berücksichtigt würde. Es wurde auch bemängelt, daß wichtige Bereiche unseres Faches wie etwa Fragen der Umwelterziehung noch einen zu geringen Stellenwert hätten. Vorgeschlagen wurde weiters, die Trennung zwischen Theorie- und Praxis-Lehrveranstaltungen abzubauen, weil nur durch ausreichende Eigenerfahrungen später problemorientiertes Unterrichten gelingen könnte. Themenzentriertes Vorgehen, orientiert an den Leitlinien des Lehrplans, müßte auch im Fach Leibesübungen angestrebt werden.

Vertreter des Wiener Instituts berichteten über einen Versuch, in Arbeitsgruppen personenorientiert zu unterrichten. Die Absicht dabei war, eine selbstkritische Haltung bei den Studierenden auszulösen, wobei in dieser Hinsicht auch auf die Vor- und Nachbereitung von Unterrichtsstunden besonderer Wert gelegt wurde. In diesem Zusammenhang wurde die Frage neu aufgeworfen, wie groß der Theorieanteil in der Ausbildung überhaupt sein sollte. Es wurde behauptet, daß die Sichtweisen der Studierenden derzeit vielfach naiv und deren Wissen nur oberflächlich wären.

Man erinnerte, daß es im Rahmen der Lehrerfortbildung nach Verordnung des neuen Lehrplans an den Pädagogischen Instituten verpflichtende Seminare mit dem Ziel gegeben hat, Anregungen für die Umsetzung in der Praxis zu bieten.

Praxis der Leibesübungen

Auffallend war, daß bezüglich der Praxis mehr Fragen gestellt als Antworten geboten wurden: Was bedeutet Lebensqualität aus Sicht der Schüler? Wie können Schule und Sportunterricht positiv auf das Freizeitverhalten der Ju-

gendlichen einwirken? Warum werden teilweise dieselben Inhalte im Freizeitsport (außerschulischen Sport) positiv bewertet, im Schulsport aber negativ? Was soll in Leibesübungen erarbeitet werden, damit langfristig stabile Verhaltensweisen geschaffen werden? Ist es mir heute gelungen, Lebensqualität bei den Schülern zu erzeugen? Wie muß eine gute Turnstunde ausschauen?

Solche Absichten lassen sich kaum als operationalisierte Lernziele formulieren, können aber zu Unsicherheit in Bezug auf das Lehrerhandeln führen. Wenn sie sich auch weitgehend der Planbarkeit und Überprüfbarkeit entziehen, war dennoch die Meinung vorherrschend, daß sie in der Ausbildung und für die tägliche Arbeit des Praktikers wichtig sind.

Einige vorgebrachte Ideen, die im Sinne des Symposiums in der Praxis umsetzbar scheinen, sollen hier noch zusammengefaßt werden:

- Wohlbefinden durch Bewegung kann im Turnunterricht erlebt werden, die Inhalte und Lehrverfahren wären entsprechend auszuwählen. Freude und Begeisterung für den und im Turnunterricht sind wichtig.
- Die Ziele des Turnunterrichts müssen für die Schüler einsichtig sein. Durch Gespräche und Beteiligung der Schüler an der Planung und Vorbereitung des Unterrichts gelingt dies meistens. Nicht allen Schülerinteressen muß immer nachgegeben werden, das Aushandeln von Kompromissen gehört ebenso dazu.
- Das Verhalten und Äußerungen der Schüler nach einer Turnstunde erlauben Rückschlüsse auf deren Befindlichkeit. Der Leibeserzieher kann dies direkt und auch durch Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen in Erfahrung bringen. Die Frage nach Lebensqualität in der Schule stellt sich in allen Unterrichtsgegenständen, weshalb der Kontakt mit den Schülern, zwischen den Lehrern und mit den Eltern auch in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist. Fächerverbindender Unterricht erhöht die diesbezüglichen Chancen einer Realisierung.
- Die "tägliche Turnstunde" ist als Forderung noch immer aktuell, berechtigt ist dies aber nur, wenn der Nachweis erbracht wird, daß Bewegungsunterricht tatsächlich zu mehr Lebensqualität beiträgt. Einer gleichmäßigen Verteilung des bisherigen Stundenkontingents über die gesamte Schulwoche ist jetzt schon der Vorzug gegenüber einer zu starken Blockung zu geben.
- Schulverstaltungen wie Sommer- und Wintersportwochen, Projektwochen und Wandertage bereichern den Lebensraum Schule und bieten vielfältige Gelegenheit zu mehr Lebensqualität selbst und zur Thematisierung dieser Frage.

- Der zunehmende Rückgang in der Beliebtheit unseres Faches in der Oberstufe ist alarmierend. Neben der richtigen Wahl der Inhalte kann auch durch vermehrtes Wahlangebot (vgl. integrierte Neigungsgruppen) dem entgegengesteuert werden. Es wurde aber auch betont, daß zumindest ein Teil des Turnunterrichts für alle Schüler verbindlich bleiben müßte.

In der Zusammenfassung wurde seitens der Diskussionsleitung speziell noch einmal darauf hingewiesen, daß die Praxis Hilfestellung durch die Sportwissenschaft/Sportdidaktik generell und auch im Hinblick auf die Frage nach Lebensqualität in und durch Turnunterricht braucht. Da Leibeserzieher aufgrund ihrer akademischen Ausbildung auch mit den Methoden der Wissenschaft vertraut sind, wäre ihre frühzeitige Einbindung in Forschungsprojekte angebracht. Im Sinne des Konzepts "Lehrerforschung" wäre es sogar wünschenswert, das Hauptgewicht hin zu den Praktikern zu verlagern.

ARBEITSKREIS

Thema: **FRAUEN UND SPORT**

Leitung: TITZE Sylvia

Die Leiterin des Arbeitskreises hatte am Vormittag in einem 30-minütigen Referat über Bewegungsbarrieren für Frauen aufgrund räumlicher Gegebenheiten referiert. Angesprochen wurden die Lage und die Qualität der Bewegungseinrichtungen.

Im zweiten Teil des Referats wurden anhand des Beispiels Jazztanz die ambivalenten Wünsche, Anstrengungen und Chancen von Frauen im Sport thematisiert.

Für den Arbeitskreis wurden von der Leiterin folgende Arbeitsphasen geplant:

- Beschwerde- und Kritikphase zur gegenwärtigen Situation der Frauen in bezug auf den Sport
- Phantasiephase: Wie könnte Sport/Bewegung im Alltag anregender werden?
- Verwirklichungs- und Praxisphase: Umsetzungsideen

Für die Bearbeitung dieser Phasen standen im Rahmen des Arbeitskreises nur 90 Minuten zur Verfügung. Daher sind auch die Arbeitsergebnisse unvollständig und bruchstückhaft. Da die Dokumentation derselben die Dynamik des Diskussionsklimas innerhalb des Arbeitskreises widerspiegeln soll, wurde darauf verzichtet, die Diskussionsbeiträge im nachhinein thematisch zu ordnen.

Zu Beginn des Arbeitskreises entwickelte sich eine Diskussion über das Referat: "Bewegungsbarrieren für Frauen oder der Umgang mit ambivalenten Wünschen."
Es wurden u.a. folgende Fragen gestellt, bzw. Feststellungen getroffen:

- Wie kann der Zugang der Frauen zum Sport nach der Schulzeit verbessert werden?
- Die Vortragende hätte bei der Erörterung der "Opferbilanz der Polizeilichen Kriminalstatistik" nicht nur die Zahl der Übergriffe von Männern gegen Frauen, sondern auch die von Männern gegen Männer aufzeigen müssen, um nicht einseitig zu informieren.

- Ist der Geschlechtsdualismus in dieser plakativen Form überhaupt gerechtfertigt, wenn von einem Menschenbild ausgegangen wird, das jedem Individuum weibliche und männliche Elemente zuspricht?
- Unsere Gedanken und Assoziationen zu den Geschlechtern sind einer Mode unterworfen und nicht zu allen Zeiten gleich.
- Gibt es wissenschaftliche Methoden, die von Frauen bzw von Männern vorgezogen werden?

Anschließend an diese Diskussion wurden die TeilnehmerInnen aufgefordert, in Form eines Brainstormings Erlebnisse und Situationen aus der gegenwärtigen Sportkultur anzuführen, die (möglicherweise) eine Benachteiligung der Frau, eine Barriere für Frauen in bezug auf den Sport bedeuten.

Ad Beschwerde- und Kritikfrage:

☞ Im Leistungssport, wozu auch Schülerligen zählen, sind äußerst selten Trainerinnen anzutreffen. Das hat Auswirkungen auf das Trainingsklima. Diese Auswirkungen sind zwar nicht eindeutig vorhersagbar, aber eine Veränderung der momentanen Situation ist wünschenswert.

☞ In der Praxis der Koedukation kommt es - so meinen feministische Forscherinnen - nach wie vor zu unerwünschten Situationen:
- Bei der Zuteilung eines koedukativen Sportunterrichts sollen Lehrer angeblich den Lehrerinnen vorgezogen werden
- Wenn eine Lehrerin und ein Lehrer Sportunterricht abhalten, unterrichtet meist der Kollege.
- Untersuchungen zeigen immer wieder, daß Mädchen im koedukativen Unterricht benachteiligt werden.
- Koedukativer Unterricht muß auch in bezug auf das Geschlechterverhältnis geplant und reflektiert werden.
- Derzeit bestehen folgende gesetzliche Regelungen:
  § 8 b
  (1) "Der Unterricht in Leibesübungen und Leibeserziehung ist ab der 5. Schulstufe getrennt nach Geschlechtern zu erteilen." ...
  (2) "Im Freigegenstand und in der unverbindlichen Übung Leibesübungen bzw. Leibeserziehung sowie in den sportlichen Schwerpunkten in Sonderformen darf der Unterricht auch ohne Trennung nach Geschlechtern erteilt werden, sofern diese Unterrichtsveranstaltungen auf Sportarten beschränkt sind, bei denen vom Standpunkt unterschiedlicher Leistungsfähigkeit und der koedukativen Führung kein Einwand besteht;"...(XI/1993 VOBl d. LSRfNO, S. 177)

- Obwohl in der LeibeserzieherInnenausbildung an den Instituten für Sportwissenschaften viele Praxiseinheiten ausschließlich koedukativ angeboten werden, ist das noch kein wesentlicher Beitrag zu einer koedukativen Ausbildung, weil in der Regel geschlechtsspezifische Verhaltensweisen während des koedukativen Unterrichts nicht angesprochen bzw. hinterfragt werden.
- Koedukativer Sportunterricht kann auch als Chance für beide Geschlechter gesehen werden; er ist ein Angebot, die Vielfalt an Reaktionsmöglichkeiten (z.B. auch sogenannter "geschlechtsspezifischer" Reaktionen) auf eine bestimmte Situation erfahren zu können. Es ist nicht erstrebenswert, ausschließlich koedukative Leibesübungen in der Schule anzubieten.

☞ Auffallend, zuungunsten der Frauen, ist das Verhältnis Frauen - Männer in Führungspositionen. Erwähnt wurde, daß ein Fehler, den eine Frau in Führungsposition begeht, häufig als negatives Beispiel für die "Sache der Frau", die "Eignung der Frau in verantwortlicher Stellung" hervorgehoben wird. Wenn hingegen ein Mann in Führungsposition Fehler macht, wird die Zuverlässigkeit und Kompetenz der Männer nicht in Frage gestellt.

In Österreich ist es für Frauen nach wie vor belastender als für Männer, Karriere und Familie zu koordinieren. Es wird von ihnen selbstverständlich erwartet, daß sie neben der Arbeit den größten Teil der Hausarbeit verrichten.

Als die Arbeitskreisleiterin erkannte, daß sich die Diskussion immer wieder an unbefriedigenden Situationen in bezug auf das Geschlechterverhältnis entzündete, verzichtete sie aufgrund des Zeitdrucks und mit Einverständnis der TeilnehmerInnen darauf, die vorgeschlagene Vorgangsweise (Beschwerde-, Phantasie- und Verwirklichungsphase) durchzuziehen. Wichtiger schien, das ausgesprochen gute Gesprächsklima, die Bereitschaft hinzuhören und zu verstehen, die Offenheit für andere Sichtweisen zu nützen, um damit die Basis der sportwissenschaftlichen Zusammenarbeit auf mehreren Ebenen (Studierende, Mittelbau, Universitätsprofessoren, FachinspektorInnen, LeibeserzieherInnen) zu stärken.

HOCHMUTH Andreas

ERLEBNISQUALITÄT DES RADTOURENFAHRENS

am Beispiel meiner Radtour von New York nach Los Angeles - "Mit dem Fahrrad durch die Neue Welt"

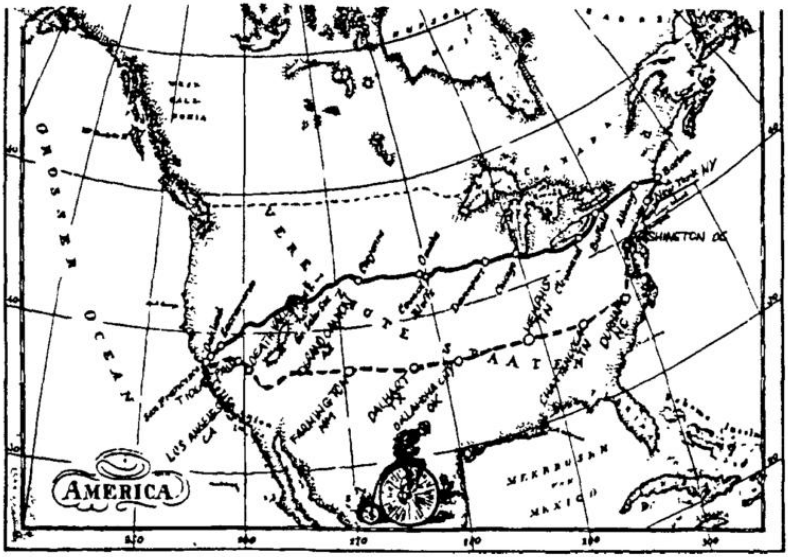
(Bericht zum Diavortrag)

"Wohl demjenigen, dem es vergönnt ist, sich die Zeit zu solchen weiten Ausflügen zu nehmen! Fliegt dann der Radmann auf seinem blinkenden Stahlroß dahin, dann fühlt er sich frei wie der Vogel in der Luft, er ist Herr seiner Zeit, er kann fahren wohin und bleiben wo es ihm beliebt. Und ist er ein Freund der Natur, wie es jeder echte Radfahrer sein soll, dann schwelgt er im Genusse von Naturschönheiten." (WOLF, 1890, 230)

Parallelen und Diskontinuitäten zum Radtourenfahren um 1900

Bereits sechs Jahre vor dem Erscheinen von Wolf's Buch "Fahrrad und Radfahrer" durchquerte Thomas Stevens als Erster Nordamerika auf einem Fahrrad. Seine abenteuerliche Reise, die er am 22. April 1884 in San Francisco begann, führte ihn 5950 km ostwärts auf vielfach unbefestigten Wegen bis nach Boston, wo er am 4. August desselben Jahres eintraf. So wie dieser ehrwürdige Pionier und Gentleman wählte auch ich für den Weg von "Coast to Coast" das Fahrrad. War es bei Stevens ein Hochrad, so bewältigte ich die 7.700 km lange Strecke von New York nach Los Angeles zwischen 3. April und 26. Juni 1992 mit einem Tourenrad.

Radfahren im "fin de siecle" galt als Symbol für technischen Fortschritt und Geschwindigkeit. Heute, in der Zeit immer größerer Unübersichtlichkeit in der westlichen Gesellschaft, steht das Radfahren für ökologische Vernunft und freiwillige Selbstbeschränkung. Genauso wie damals lockt die Sehnsucht nach der Ferne, der Genuß der Bewegungsfreiheit im weitgehend uneingeschränkten Bewegungsraum, um somit die Grenzen der Erfahrung zu erweitern.



In unserem "Jahrhundert des Lärms" kann das Fahren mit dem Rad zu ungestörterem Naturerleben verhelfen. Antiurbane Tendenzen gab es jedoch auch schon vor hundert Jahren, als man mit dem Velociped den "unruhigen Städten" den Rücken kehrte. Der allgemeinen Beschleunigung vielfältigster Lebensbereiche (Stichwort: der gestreßte Mensch) steht nunmehr die bewußte Askese des Radfahrens gegenüber.

Speziell in Nordamerika kann das Radfahren noch immer zu heftigem Erstaunen führen: "I never heard about this!" äußerte gleich bei der Paßkontrolle die Zollbeamtin über die Absicht, den Subkontinent mit dem Fahrrad zu durchqueren. Ein "Oh man, I can't believe it; you biked the hole way down here?!" wird man unterwegs des öfteren zu hören bekommen. Durch das in der automobilen Gesellschaft nonkonformistisch gewählte Verkehrsmittel ergibt sich eine geringere Distanz zu sozialen Randgruppen. Es eröffnen sich bessere Gesprächsmöglichkeiten z.B. mit Indianern, die ansonsten kaum mit "Weißen" (=den "weird people") kommunizieren. Ebenso kommt man zu Rad leichter mit diversen Vagabunden, wie Pferdefuhrwerkern und Autostoppern, als auch mit Fußgängern leichter ins Reden.

"Move Your body and Your mind will follow!" (Georg Clinton, Rockmusiker, um 1970)

"Sinn - Sense"

Viktor Frankl behauptet, daß der Mensch ein nach Sinn strebendes Wesen ist. Dabei scheint ein Zusammenhang zwischen Sinneserfahrung und Sinnerfahrung nahezuliegen. Die körperliche Aktivität beim Radfahren führt im allgemeinen zu einer Verstärkung der Sinneseindrücke und könnte damit implizit sinnstiftend wirken.

Im Vergleich zu Automobilisten sieht der Radfahrer mehr, daß größere Fortbewegungsgeschwindigkeit zu einer Verkleinerung des Gesichtsfeldes führt: An Tieren und Pflanzen neben der Straße fährt der Radfahrer nicht so achtlos vorbei.

Unbeeinträchtigt von ständigem Motorlärm, hört man auch mehr entlang der Straßen: Rap-Musik aus Häusern beim Durchfahren von Schwarzenvierteln; das Singen der Vögel; Warnrufe von Murmeltieren in den Rocky Mountains u.v m . Der Gleichgewichtssinn ist auf zwei Rädern immer gefordert.

Kornfelder, Blumen, eine frische Meeresbrise - alles, was riecht und duftet, wird unverfälschter und intensiver auf dem Velo als im Auto wahrgenommen. Körperliche Aktivität wirkt appetitfördernd und Gleiches schmeckt dadurch einfach besser, was sogar für den Fast-Food "Hamburger" gilt.

Tast- und Temperaturempfindungen werden beim Radfahren nicht wie beim Autofahren durch verschiedene Vorrichtungen (Windschutzscheibe, Heizung) gedämpft: Man spürt den Fahrtwind und den kühlen Morgen, in den man hinausfährt, intensiver. Muskelanspannung und -entspannung wechseln sich während einer Tagesetappe tausendfach ab.

> *"Trotz des Fehlens von Kissen und Decken befand ich mich doch bald im Lande der Träume, doch wachte ich noch vor Mitternacht vor Kälte zitternd auf. Da lag ich nun und suchte umsonst wieder einzuschlafen, da es kälter und kälter wurde. Ich stand um zwei Uhr auf, bestieg kurz entschlossen mein Zweirad und fuhr frisch drauflos nach Battle Mountain, einige dreißig Kilometer weit. Der Mond war aufgegangen; er war beinahe voll, und ich kann mich nicht erinnern, jemals eine schönere Nacht als diese erlebt zu haben; nur die, welche in diesen Berggegenden gewesen sind, können sich eine*

Vorstellung von der wunderbar schönen Mondscheinnacht in der klaren Luft der trockenen Höhen machen; es war fast so hell wie am Tage, und ich vermochte schnell vorwärts zu fahren, wo immer der Weg fahrbar war." (STEVENS, 1889, 19)

"Zum Reisen gehört Geduld." (Adolf Freiherr von Knigge, 1788)

US-amerikanische Bewegungs- und Körperkultur vom Rad aus gesehen:

- Fortbewegung im Alltag basiert fast ausschließlich auf dem Automobil: U.a. Drive-In- und Drive-Through-Restaurants speziell und teilweise ausschließlich für Autofahrer.
- "Bewegungsinsel" Central Park in New York an Wochenenden: Rollerblades-Läufer, Radfahrer, Baseball- und Fußballspieler sind zu Tausenden aktiv.
- Basketball auf der Straße
- Jogging; Schnellgehen mit Hanteln
- Golf: Time-Life- und Breitensportart
- Lacrosse: Dem Hockey ähnliches Rasenspiel, bei dem ein Gummiball mit einem Schläger mit Fangnetz ins gegnerische Tor geschleudert werden soll. Zehn Spieler pro Mannschaft. Ein Spiel, welches vor allem an der Ostküste gespielt wird.
- Mädchen- und Frauenfußball: Allein in Las Vegas gibt es um die 90 "Mannschaften"
- Open-Air-Bodybuilding: Speziell an der Küste Kaliforniens
- Bekleidungsregeln beim Baden: In Europa gängige Badehose gilt in den USA als obszön. Für ein gesittetes Baden sind Shorts Pflicht.

"Und hiermit sind wir bei seinem intellektuellen Gewinn angelangt. Das Rad erschließt ihm Gegenden, die er ohne unerschwingliche Zeitopfer zu Fuß nicht erreichen kann, und in die keine Eisenbahn führt. Dadurch vergrößert es seine Welt, schafft ihm neue Eindrücke, führt nie gesehene Gestalten an ihm vorüber, enthüllt ihm ungeahnte landschaftliche Schönheiten; und so mehrt es seine Kenntnisse von Land und Leuten." (BERTZ, 1900, 184)

Literatur

BERTZ, Eduard: Philosophie des Fahrrads. Neudruck der Ausgabe 1900, Osnabrück 1984

HOCHMUTH, Andreas: Kommt Zeit, kommt Rad - Eine Kulturgeschichte des Radfahrens. Wien 1991

STEVENS, Thomas: 20.000 Meilen mit dem Hochrad um die Welt 1884-1886. Neudruck der Ausgabe 1889, Stuttgart 1984

WOLF, Wilhelm: Fahrrad und Radfahrer. Neudruck der Ausgabe 1890, Dortmund 1979